

denn auf ihre Authentizität, vor allem auch der Absender, verlassen könnte, Fe.), während die immer wieder erwähnten vier Predigtreisen ein neuzeitliches Konstrukt seien. Das angekündigte Buch von Frau Kienzle zu Hildegard als Predigerin und Exegetin liegt inzwischen vor (siehe oben S. 236 f.). Inhaltlich beziehen sich die ersten vier Expositiones auf Disibod (vielleicht um 1170 auf dem Berg gehalten, vgl. ep. 77R), während die übrigen 54 die wichtigsten Perikopen des liturgischen Jahres behandeln. Zumindest zum Teil dürften sie schon mit den um 1163 im Liber vitae meritorum erwähnten *quibusdam expositionibus* gemeint sein. Obwohl Volmar einmal die *nova interpretatio Scripturarum* als besondere Leistung Hildegards hervorhebt (ep. 195), stützte sie sich, wie die Edition subtil nachweist, auf die patristische Tradition, die sie wohl vor allem mündlich (Nachtoffizium!), aber auch durch Lektüre rezipierte. Sie selbst freilich gründet, wie immer, ihre Autorität auf innere Schau, ein genauer Nachweis der ‚Quellen‘ ihrer kunstvollen Mischung eigener, biblischer und patristischer Sprache („exegetical tapestry“, S. 171) ist kaum möglich. Um so mehr ist die Bemühung zu loben, im apparatus fontium ‚sichere oder wahrscheinliche Reminiszenzen (in Klammern), Motive (uide) und Analogien (cfr), bei denen der Einfluß nicht sicher ist, differenziert anzuzeigen; hier finden sich auch Verweise auf andere Werke Hildegards. Dankenswerterweise erleichtern Zitate den Vergleich, so daß man Hildegard gleichsam als Lehrerin und Exegetin am Werk sehen kann. So sorgfältig wie der Quellenapparat werden in dieser Einleitung auch die Prinzipien der Interpunktion, der Textgestaltung und der Wahl der Schrifttypen dargestellt (schwierig vor allem die Abgrenzung direkter und indirekter Verwendung biblischer Sprache); freimütig wird eingeräumt, daß der Sinn des Gesagten nicht immer leicht zu entschlüsseln sei und aufmerksame Leser zu anderen Ergebnissen kommen könnten (S. 175). – Konnten sich die Editoren der bisher besprochenen Werke auf zwei oder drei, bei der Symphonia auf sechs Hss. für die Textgestaltung beschränken, so ist der Regelkommentar ungleich breiter überliefert. Hatte Sr. A. Carlevaris für ihre Edition (Mailand 1997) drei zentrale Hss. herangezogen, so kollationierte F. 15 von 27 Hss., die den Text in unterschiedlichem Kontext überliefern: a) die bekannten Briefsammlungen, b) Sammlungen des 15. Jh., vor allem aus dem Milieu der benediktinischen Reformbewegungen, wo der Text isoliert überliefert ist, c) (die größte Gruppe) Teil des Œuvres Hildegards, so wie es Gebeno von Eberbach vermittelt hat. In komplizierter, mit etlichen interessanten Beobachtungen und Annahmen gespickter Analyse ermittelt F. drei Stemmata. So nimmt die detaillierte Beschreibung der Hss. (auch der wohlbekanntesten, wie des Riesencodex) und der Variantenabgleich den größten Teil der Einleitung ein, während die inhaltlichen Bemerkungen sehr knapp ausfallen, vielleicht weil F. auf seine Übersetzung (Toronto 1990, rev. 2001) verweisen kann: Hildegards Distanz zu den Reformern des 12. Jh. wird betont, Guiberts Brief über das Leben auf dem Rupertsberg und die Stelle aus dem Scivias über die Entwicklung des Mönchtums werden ausführlich zitiert, die Stellen genannt, an denen Hildegard in ihren Werken auf Benedikt und seine Regel zu sprechen kommt: Als zentrale Kategorien des Kommentars, der sich vor allem auf die praktischen Aspekte monastischen Lebens konzentriert, werden *humanitas* und *discretio* herausgestellt, die auch sonst in Hildegards Theologie eine wichtige Rolle spielen. Grundsätzliche Fragen wie Demut und Gehorsam finden